

Orthodox-konservative Schnecken tänze : II.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 7

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.


Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 16. Februar 1877.

Nro. 7.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

 Neu eintretende Abonnenten erhalten alle bereits erschienenen Nummern (von Nr. 1 an) nachgeliefert von der Expedition dieses Blattes:
Buchdruckerei **Schabelitz** in Zürich.

Orthodox-konservative Schnecken tänze.

II.

Hr. Bachofner beschuldigt die Staatsschule, sie mache die Schüler blasirt, übersättige den Geist und stumpfe das natürliche Denken und Fühlen ab. Fragen wir, was er seinerseits thue, um der Uebersättigung und Ueberladung zu steuern.

Im « weissen Kreuz » zu Unterstrass florirt unter den Augen und der Protektion des Hrn. B. seit Jahren eine Sonntagsschule, in welcher nicht bloss die Schüler der evangelischen Uebungsschule zugelassen, sondern vor Allem die während der Woche in der unbarmherzigen Staatsschule « überfütterten » Kinder fröhlich willkommen geheissen werden. — Eine ähnliche Anstalt, nur in viel grösserem Styl angelegt, wirkt, von den Protektoren des evangelischen Seminars dirigirt, in Zürich (St. Anna). Die armen, « übersättigten » Staatsschüler werden hier stundenlang mit religiösem Gedächtniss- und Phrasenwerk geplagt; ganze « Krippen voll unverdauten Zeuges werden ihnen vorgeschüttet »: Sprüche und Lieder, die ausserhalb der kindlichen Sphäre liegen und daher für die Erziehung entweder keinen oder dann einen negativen Werth haben, werden auswendig gelernt und abgeleiert.

Wol gleitet der fromme Segen an manch urwüchsiger Kindernatur schadlos herunter wie der Regen an den Spatzen und vermag das weltfrohe Gemüth und den hellen Geist nicht zu trüben. Aber für Dutzende der lieben Kleinen sind diese Sonntagsschulen doch ein bleibender Schaden. Wir können, indem wir einen der gegen uns geworfenen Pfeile retour schicken, es getrost behaupten: Mancher Sonntagsschüler kommt uns « für gesundes Denken und naturgemässes Entwickeln verpfuscht in die Schule » zurück. — Unbegreiflich bleibt uns, dass ein denkender und intelligenter Schulmann, wie Hr. B., nicht mit aller Energie dieser Art « Uebersättigung » entgegenarbeitet; dass er dem Kinde, und zumal ihm, dem vielgeplagten « Staatsschulkinde », nicht wenigstens den « Tag des Herrn » völlig frei geben mag.

Einer der härtesten Vorwürfe, die Herr B. gegenüber der Staatsschule erhebt (am deutlichsten ausgesprochen im siebenten Jahresbericht des evangelischen Lehrerseminars zum « weissen Kreuz ») geht dahin: Die Staatsschule will nicht erziehen, sondern bloss Kenntnisse beibringen. « Wir aber, » (so heisst es dort wörtlich) « suchen unsern Zöglingen einen andern Begriff von der Volksschule zu geben. »

Es thut uns leid, dass wir auf eine derartige ungerichte und lieblose Behandlung des Lehrerstandes, welcher seit der Begründung der Volksschule bis heute es als seine höchste und heiligste Aufgabe betrachtet hat, Erziehung und Unterricht zu verbinden, und auf die häusliche Erziehung nach Kräften einzuwirken, — dem Hrn. Bachofner nicht anders zu antworten im Stande sind, als mit den Worten, die wir auch gegenüber gewissen geistlichen Gegnern unserer Schule brauchen müssen: So selbstgerechte und ungerechte Aussprüche können nur dem religiösen Hochmuth und Fanatismus entspringen!

Exempla sind zwar odiosa; aber einem Manne, der so ungenirt die Nebenmenschen unters scharfe Messer nimmt, darf man wol auch etwas nah zu Leibe rücken. — Unterstrass hat das Glück, die « erziehende » evangelische Musterschule und eine jener bloss « Kenntnisse eintrüllenden » Welt- oder Staatsschulen neben einander wirkend zu sehen. Lehrer der letztern erhalten in Hrn. B's. Reden und Schriften hie und da einen ganz besonderen und deutlichen, frommen Rippenstoss, obschon sich Herr B. nicht wird beklagen können, dass die lokalen Schulbehörden oder die Lehrer gegenüber seiner Privatschule schon irgendwie hart oder ungerecht aufgetreten seien.

Hat nun, so fragen die letzteren ihren Ankläger, die Musterschule des evangelischen Seminars auf spezifisch erzieherischem Gebiet in den vielen Jahren ihres Bestehens Besseres geleistet als die Gemeindeschule? Sind die unter dem direkten Einflusse des « Bibelwortes » aufgezogenen Abc-Schützen — anständigere, gesittetere, und vor Allem auch aufrichtigere Menschen als die « glaubenlosen », « unerzogenen », bloss « unterrichteten » Kinder der Staatsschule?

Ist es vielleicht eine Frucht der biblisch-religiösen Erziehung der Schule zum « Kreuz », wenn die Kinder der letztern ihre unbefangenen Kameraden von der Dorfschule mit den Worten von sich stossen: « Furt; ihr gönd jo zu keim rechte Schullehrer; ihr wüssed nüüd vom « liebe Heiland! »

Der richtige Erzieher bemüht sich, die kindliche Unschuld zu hüten und nirgends verletzen zu lassen. Die orthodoxen Lehrer verabsäumen auch diese Rücksicht. Wie könnte sonst (nach dem Zeugniss eines Bezirksschulpflegers) ein ehemaliger Schüler des evangelischen Seminars seinen 10—12jährigen Schülern Strophen diktiren, wie die folgende:

Gelobet seist du, Jesus Christ,
Der du ein Mensch geboren bist
Aus einer Jungfrau, das ist wahr,
Dess freuet sich der Engel Schaar!
Halleluja!

Was die heilige «St. Anna» im Besonderen nach erzieherischer Seite hin direkt zu wirken im Stande ist, möge dies kleine Beispiel illustriren: Ein Mann ärgerte sich neulich, — es war Sonntag Nachmittags — an den wüsten und entsetzlich rohen Reden und Thaten einer Bubenschaar, die im Limmatspitz herumvagabundirte. «Was habt ihr hier zu schaffen und wo kommt ihr her?» schalt er die Burschen. «Wir kommen aus der Betstunde,» lautete die Antwort.

Zeigen Sie uns Früchte besserer Erziehung, welche die evangelische Schule gezeuget; dann, geehrter College, wollen wir Ihren Worten ein geneigteres Ohr leihen!

Nun aber noch eine Bemerkung über die Seminarien! Die diesfälligen Glossen des Herrn B. sollen selbstverständlich die Vorzüge der Anstalt zum «weissen Kreuz» vor dem Staatsseminar ins Licht setzen. — Wo wird nun faktisch mehr blosses Gedächtnisswerk umgesetzt, zu Küsnach oder Unterstrass? Wer beispielsweise je einmal eine Lektion des gegenwärtigen Direktors am Staatsseminar, des Herrn Wettstein angehört, der begreift nicht, wie gerade ihm gegenüber der Vorwurf erhoben werden kann, er treibe erschlaffende Gedächtnissarbeit, — um so mehr, wenn derselbe von einer Seite kommt, die bescheidenlich an die eigene Brust greifen sollte!

Mit vorgesetzten, fertigen Urtheilen wird dem evangelischen Seminaristen — wir reden aus Anschauung — sein Ränzel gewiss ordentlich voll gepackt. Wie sehr die individuelle Entwicklung dabei Berücksichtigung findet, davon gibt Herr B. selber in dem bereits erwähnten Jahresbericht ein Musterchen, das wir früher einmal erwähnten. — Niemand ist im Fernern so wenig dazu berechtigt, andern Leuten Parteierziehung vorzuhalten, wie gerade die Frommen. Herr B. selber versteht es ja so gut, mit feinen und die jungen Leute ansprechenden Witzen die gegnerische Richtung lächerlich zu machen. (Etwas plumper fährt sein berühmter Genosse an der Sekundarschule Zürich drein, der einen bleichsüchtigen Knirps von vierzehn Jahren über Schiller und Göthe aburtheilt und diese zwei Herren in's Heidenreich versetzen lässt.) Wir dürfen behaupten, dass kein Lehrer in Küsnach die Parteibüffelei so weit treibt, wie das christliche Seminar, in dem sogar das über den ganzen Erdboden verbreitete Synodalliederbuch mit seinen «faden und blöden (will sagen: zu wenig «geistlichen») Texten» an der Jahresprüfung verhöhnt worden ist.

Unsere Randbemerkungen zu den neuesten Schneckenmäusen der konservativen Pädagogen schliessen wir für einmal mit dem Ansuchen an die Gegner, sie möchten zukünftig etwas ehrlicher zu Werke gehen und die Geschichte mit dem «Splitter und Balken» beherzigen. Und wenn sie mit Hrn. Bachofner die freisinnigen Seminaristen und die fortschrittlichen Lehrer als «Janitscharen des Kulturkampfes» bezeichnen, so mögen sie daneben nicht so unbescheiden sein, als Vertreter «gesunder, pädagogischer Grundsätze» gelten zu wollen; sie sollen sich selber «Janitscharen der Kirche und der Pfaffen» tituliren.

B. Stoffüberhäufung in der Schule.

(Besprechungsergebniss im Lehrerkränzchen E. R.)

Wol dieselben Gefühle, welche einige in jüngster Zeit im «Pädag. Beob.» erschienene Artikel über eine der jungen Menschennatur mehr adäquate Methodisirung und Durchgeistung des Unterrichtes inspirirt haben, liessen einen Kreis von Lehrern obiges Thema zum Gegenstand einer Besprechung wählen, und wenn nun über das Ergebniss

derselben in einem weitem Kreise von Kollegen referirt wird, so geschieht es in der unanmasslichen Meinung, ein Geringes zur Erörterung einer hochwichtigen Frage beizutragen.

Die Referate betreffend die drei Stufen der Volksschule, sowie die Diskussion im Allgemeinen, stimmten darin überein, dass viele Schüler — auf allen Jahresstufen — nicht das leisten, was von ihnen verlangt wird, d. h. genauer, dass sie den Lehrstoff höchstens und mit knapper Noth gedächtnissmässig bewältigen, nicht aber denselben je in ihr Verständniss so aufnehmen, dass sie das Gelernte in neuem Zusammenhange denkend selbstthätig verwerten könnten. So lange aber der Unterricht dieses Ziel nicht erreicht, erzeugt er nur Gedächtnisspuppen, aber keine denkenden Menschen, keine in sich selbst ruhenden Persönlichkeiten, keine tüchtigen Gesellschaftsglieder.

Genannter Uebelstand, welcher den seinen Beruf ernst erfassenden Jugendbildner stutzig machen wird, muss seine Ursachen haben. Jedenfalls aber darf der Umstand, dass viele Schüler «nicht begabt genug» seien, Niemanden veranlassen, die Sache als nothwendiges Uebel zu betrachten und damit leicht darüber hinwegzugehen; denn der Unterricht hat sich doch nach dem Kinde zu richten. Für einen Theil der Schuld ist unbedingt der Lehrplan verantwortlich, dessen Anforderungen für begabte Schüler berechnet, also im Ganzen zu hoch gehalten sind, indem die mittelmässige Begabung vorwiegt. Ein Vorwurf trifft auch viele Schulinspektoren, welche oft allzustrikte auf quantitative Durchführung des Lehrplanes halten, besondere lokale Verhältnisse nicht gehörig berücksichtigen und mit einer Art Leidenschaftlichkeit gegen dasjenige Streben auftreten, welches gewisse Härten des Lehrplanes zu Gunsten des qualitativen Erfolges zu mildern sucht. Eine Hauptursache scheint aber in unserm Schulsystem, beziehungsweise Klassen- und Promotionssystem zu liegen.

Dass die Kinder von Geburt aus und noch mehr durch die Ungleichheit der ersten Erziehung geistig, wie körperlich verschieden, «mehr oder weniger fähig» sind, ist eine unbestreitbare Thatsache, welche sich schon in der ersten Elementarschulklasse geltend macht, und deren unzureichende Berücksichtigung die Hauptschuld an dem namhaft gemachten Uebelstande trägt. Denn die Koppel heterogener Elemente wird nun nicht nur ein Jahr lang, sondern meist die ganze Schule hinauf dieselbe Fahrte geführt und mit derselben Menge gleich zubereiteter Speise servirt — und wo der Verstand versagt, da hat man ja noch das Gedächtniss, das für jenen büssen muss. Man hat halt eben Jahresklassen, und der Lehrplan stützt jeder Jahresklasse ihre «Facht» zu, und der Visitor sieht darauf, dass diese «Facht» in Ordnung sei und rügt es, dass «zwischen den befähigteren und weniger befähigten Schülern merkliche Unterschiede zu Tage treten!» So wird oft der Lehrer gezwungen, gegen seine bessere Einsicht zu handeln.

Dem entgegen messe der Lehrplan den Unterrichtsstoff nicht klassenmässig zu. Der Lehrplan sei nur eine leitende, dem Gange der psychologischen Entwicklung angemessene, nichts überstürzende Skala des Bildungsstoffes in jeder Beziehung. Die Schule aber enthalte keine nothwendigen Altersstufenklassen, sondern Fähigkeitsklassen. Da sind unsere Jahreskurse unbedingt ein Uebelstand. Denn so peinlich es einerseits ist, einen «weniger befähigten» Schüler ein ganzes Jahr lang mit den andern weiterzuschleppen, so ungern setzt man ihn um ein volles Jahr zurück. Freilich mag das amerikanische System der Quartalpromotion, resp. Nichtpromotion, wodurch so ziemlich gleichartige Klassen gebildet werden können, bei uns wegen des Mangels an Lehrkräften unausführbar sein. Auch auf die Einführung von Halbjahrskursen, welche doch als die richtige goldene Mitte erscheinen, wird man noch lange